

# Ernst Kunz - Oltner Musikdirektor und Komponist

Autor(en): **Braun, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **75 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660001>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ernst Kunz – Oltner Musikdirektor und Komponist

Hans Braun

In den Jahren 2004 und 2006 gelangte der Nachlass des Oltner Musikdirektors und Komponisten Ernst Kunz in die Zentralbibliothek Solothurn, vermittelt unter anderem durch Prof. Dr. Peter André Bloch. Dieser Nachlass ist insofern bedeutend, als er von einem Künstler stammt, der als Chor- und Orchesterdirigent während Jahrzehnten nicht nur das Oltner Musikleben prägte, sondern in der ganzen Schweiz und auch im Ausland viel Reputation genoss. Die eine Hälfte des gut acht Laufmeter umfassenden Bestandes enthält das kompositorische Werk. Dieses besteht aus Partituren, Klavierauszügen und Einzelstimmen von gut 300 Werken, die als Autographen, Kopien von Autographen oder als Drucke erhalten sind und bereits vor einigen Jahren durch das «Répertoire International des Sources Musicales» (RISM) erschlossen wurden. Die andere Hälfte, die ich selbst geordnet und verzeichnet habe, besteht grösstenteils aus einer Dokumentation von Ernst Kunz' Konzerttätigkeit. Hier finden sich eine Sammlung von Programmen und Kritiken sowie zahlreiche Korrespondenzen mit Aufführenden und Zuhörenden. Ausserdem zeugen mehrere Manuskripte von einer regen Vortrags-tätigkeit des Dirigenten und Komponisten.

## Der Weg zum Musiker

Ernst Kunz wurde am 2. Juni 1891 geboren und wohnte während seiner Schulzeit in Trimbach, wo sein Vater eine Molkerei betrieb.<sup>1</sup> Nach Abschluss des Seminars in Wettingen im Frühjahr 1912<sup>2</sup> bestand der frischgebackene Lehrer die Aufnahmeprüfung der Königlichen Akademie der Tonkunst in München. In der Meisterklasse von Friedrich Klose (1862–1942) studierte er Komposition, und bei Berthold Keller-mann (1853–1926) erhielt er Klavierunterricht.<sup>3</sup> Beide Lehrer waren Vertreter der von Franz Liszt (1811–1886) und Richard Wagner (1813–1883) geprägten Neu-deutschen Schule, welche das Musikdrama und die Programmmusik zum Inbegriff des Fortschritts in der Musik erklärte.<sup>4</sup>

Nebst seinem Musikstudium besuchte Kunz, der schon während seiner Seminarzeit auf seine vielfältigen künstlerischen Begabungen aufmerksam gemacht hatte, an der Universität München Vorlesungen beim Schweizer Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin (1864–1945). Wie Carl Kleiner in seiner 1951 zu Kunz' 60. Geburtstag verfassten Werkbiographie schreibt, soll auf Kunz «geradezu revolutionär» Wassily Kandinsky (1866–1944) gewirkt haben, der mit seiner Idee des Hörens von Farben und des Sehens von Musik auf abstrakter Ebene Malerei mit Musik verband. Kunz wird wohl auch nicht entgangen sein,



Ernst Kunz 1919

dass von der musikalischen Seite her Arnold Schönberg (1874–1951) 1911 in seiner «Harmonielehre» die Idee einer Klangfarbenmelodie entwickelte.<sup>5</sup>

Kunz entwickelte aber auch dichterische Neigungen. So entstand «so nebenbei» sein Gedichtband «Aus vergangenen Tagen», dem Richard Dehmel (1863–1920) zu einem Verleger in Leipzig verholpen habe. Der 1914 erschienene Band fand keine weite Verbreitung, denn Kunz zog ihn bald nach Erscheinen wieder aus dem Buchhandel zurück, weil er ihn selbstkritisch für «unreif und unwesentlich» befand.<sup>6</sup>

Im Herbst 1916 konnte Kunz an der Münchner Hofoper für ein Jahr die Stelle eines Solorepetitor-Volontärs antreten.<sup>7</sup> Nachhaltige Eindrücke empfing er dort von Generalmusikdirektor Bruno Walter (1876–1962), der wie kaum ein anderer Musiker jener Zeit von der sittlichen, wenn nicht religiösen Kraft der Kunst im Allgemeinen und der Musik im Besonderen überzeugt war.<sup>8</sup> Walter brachte regelmässig zeitgenössische Opern, unter anderem von Erich Wolfgang Korngold (1897–1957) und Hans Pfitzner (1869–1949), auf die Bühne.<sup>9</sup> Mit Pfitzner machte Kunz persönlich Bekanntschaft, als dieser nach München kam, um als Regisseur die von Walter geleitete Uraufführung der Oper «Palestrina» vorzubereiten. Kunz assistierte ihm dabei. Pfitzner hielt ähnlich wie

Donnerstag, den 13. November 1952

# 2. Symphonie-Konzert

veranstaltet von der Theaterkommission Olten

Mitwirkende:  
**Verstärktes Winterthurer Stadtorchester**  
**Gesangverein Olten**

**Solisten:**

<i>Lenora Lafayette</i> , Sopran	<i>Inés Leuwen</i> , Alt
<i>Zbyslaw Wozniak</i> , Tenor	<i>Werner Heim</i> , Bass

**Leitung: Ernst Kunz**

**PROGRAMM**

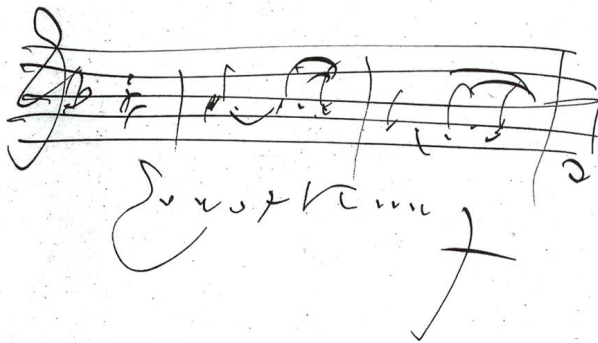
J. S. Bach: **Brandenburgisches Konzert Nr. 3 in G-dur**

L. van Beethoven: **IX. SYMPHONIE** d-moll, Op. 125  
mit Schlusschor über Schillers «Ode an die Freude»

*Allegro ma non troppo, un poco maestoso — Molto vivace — Adagio molto e cantabile — Finale*

*Inés Leuwen*  
*Lenora Lafayette*

*Zbyslaw Wozniak*  
*Werner Heim*



Autogramme der Solisten und des Dirigenten vom Konzert des 13. November 1952, anlässlich der Einweihung der «neuen» Bahnhofbrücke

Bruno Walter bei seiner Kompositionsarbeit in fast religiöser Inbrunst an einem der klassisch-romantischen Tradition verpflichteten Rahmen fest und kritisierte die Neue Musik etwa von Arnold Schönberg oder Ferruccio Busoni (1866–1924) scharf. Sich von Harmonie, Melodie und Wohlklang abwendend, stiessen diese beiden Komponisten pionierhaft in atonale Bereiche vor und sprengten dabei den Rahmen der traditionellen Instrumentierungen und Besetzungstypen. Als Busoni in seiner Schrift «Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst» für eine Befreiung der Musik von den Zwängen des herrschenden Tonsystems hin «zum abstrakten Klang, zur hindernislosen Technik, zur tonlichen Unabgegrenztheit» eintrat und dabei die Einführung von Drittel- und Sechsteiltönen forderte, wehrte sich Pfitzner 1917 dagegen mit dem Schlachtruf «Futuristengefahr!»<sup>10</sup>

Deutlich kommt Pfitzners an der romantischen Tradition orientiertes Credo in seiner Oper «Palestrina» zum Ausdruck, wo der Renaissance-Komponist Giovanni Pierluigi da Palestrina (gest. 1594) die in der Kirchenmusik überlieferte Polyphonie vor einem drohenden Verbot durch das Tridentinische Konzil retten kann, indem er mit seiner «Missa Papae Marcelli» die musikalische Tradition mit der vom Konzil geforderten liturgischen Strenge verbindet. Die Uraufführung der Oper fand am 12. Juni 1917 im Münchner Prinzregententheater statt und geriet zu einem überwältigenden Erfolg.<sup>11</sup> Und Pfitzner war über seinen Korrepetitor des

Lobes voll: «Herr Kunz war mir vermöge seiner grossen musikalischen Fähigkeiten bei den Vorbereitungen zum ‚Palestrina‘ und der ‚Münchener Pfitzner-Woche‘ ein unersetzlicher Helfer, der auch als schaffender Musiker Aussergewöhnliches verspricht. Er darf seine Ansprüche nach Hohem richten.»<sup>12</sup>

Kunz' kompositorisches Schaffen insbesondere während der 1910er-Jahre, aber teils auch noch später war vom Bestreben geprägt, neue musikalische Ausdrucksformen zu finden. Dies führte den jungen Komponisten vor allem in der Instrumentalmusik in die Atonalität und Polyrhythmik mit teils ungewöhnlichen Besetzungen, sodass ihn die Kritik auf den Spuren Schönbergs wandeln sah.<sup>13</sup> Kunz, der eine sichere wirtschaftliche Existenz als Musiker suchte, schickte seine Werke, wie einige Briefe aus den Jahren 1917 und 1918 bezeugen, zur Beurteilung unter anderem an Pfitzners Antipoden Ferruccio Busoni, der während des Ersten Weltkrieges in Zürich lebte.<sup>14</sup> Er fühlte sich in jener Phase nach eigenen Worten «wie ein Abenteurer», der im musikalischen Richtungsstreit zwischen den beiden Lagern hin- und herging.<sup>15</sup>

### Die Dirigiertätigkeit

Nach einem kurzen Engagement in Rostock erhielt Ernst Kunz in Olten ein breites Tätigkeitsfeld: Er konnte 1919 die beiden Dirigentenstellen des hiesigen Gesangvereins und des Stadtorchesters übernehmen.<sup>16</sup>

Nun verfügte der inzwischen 28-jährige über eine Plattform, die er dank seiner erfolgreichen Aufführungen sehr schnell ausbauen konnte. 1922 übernahm er die Leitung des Lehrergesangsvereins Oberaargau, 1924 half er den Lehrergesangsverein Olten-Gösigen aus der Taufe heben, und 1927 berief ihn der Lehrergesangsverein Zürich. Dort trat er in die Fusstapfen unter anderem von Othmar Schoeck (1886–1957). Ab 1929 versah er auch noch den Dirigentenposten des Lehrergesangsvereins Solothurn und Umgebung.<sup>17</sup>

Als die Oltner Theaterkommission 1928 Sinfoniekonzerte zu veranstalten begann, eröffnete sich dem Musikdirektor im Orchesterbereich die Möglichkeit professionellen Musizierens. Kunz dirigierte von nun an in Olten regelmässig das Stadtorchester Winterthur, bis ab 1956 die Stuttgarter Philharmoniker teilweise an dessen Stelle traten. Für diese Konzerte konnten, wie sich Kunz ausdrückt, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg regelmässig «Grössen von Weltruf [...] zu erschwinglichen Honoraren» engagiert werden. Er nennt den Violinisten Adolf Busch (1891–1952), die Pianisten Rudolf Serkin (1903–1991), Walter Gieseking (1895–1956), Wilhelm Backhaus (1884–1969), Alfred Cortot (1877–1962), Dinu Lipatti (1917–1950), Clara Haskil (1895–1960) sowie die Sängerin Sigrid Onégin (1889–1943).<sup>18</sup> Wichtige Fürsprecher für seine Ambitionen fand Kunz im Oltner Stadtammann Hugo Dietschi (1864–1955), der, selber ein begeisterter Sänger, schon mehrere Aufsätze über das Gesangswesen Oltens und des Kantons Solothurn verfasst hatte und 1936 seine «Sängergeschichte des Kantons Solothurn» publizieren sollte, sowie später in dessen Amtsnachfolgern Hugo Meyer (1888–1958) und Hans Derendinger (1920–1996).

Entsprechend den hochkarätigen solistischen Besetzungen fanden Kunz' Konzerte weit über den lokalen Rahmen hinaus grosse Beachtung. Einen Höhepunkt seiner Dirigiertätigkeit bildete die Konzertreise der vier Lehrergesangsvereine nach Budapest im Jahre 1935. Als «Vereinigung Schweizerischer Lehrergesangsvereine» führten sie mit grossem Erfolg das Requiem von Giuseppe Verdi auf, begleitet vom Symphonieorchester Budapest.<sup>19</sup>

In Olten selbst war für Ernst Kunz die Mozart-Woche, welche die Stadt auf seine Anregung hin zum 200. Geburtstag des grossen Komponisten im März 1956 durchführte, ein weiterer Höhepunkt seines Wirkens. Dieses Unternehmen war wohl nicht zuletzt eine Frucht von Kunz' freundschaftlichen Beziehungen zum Oltner Stadtammann Hugo Meyer, dem früheren langjährigen Präsidenten des Gesangsvereins Olten, der 1927 eine Vereinsgeschichte, 1951 zu Kunz' 60. Geburtstag für die «Oltner Neujahrsblätter» ein ehrendes biographisches Porträt verfasste und nun als Erster Präsident dem Festwochen-Komitee vorstand.<sup>20</sup>

Neben seiner Dirigiertätigkeit wirkte Ernst Kunz ab 1939 als Klavier- und Gesanglehrer am Progymnasium sowie am Seminar und an der Handelsschule der Kantonalen Lehranstalt in Olten.<sup>21</sup>

## Das kompositorische Schaffen

Angesichts seiner vielseitigen künstlerischen Begabung erstaunt es nicht, dass in Ernst Kunz' kompositorischem Schaffen die Vokal- gegenüber der Instrumentalmusik mengenmässig überwiegt. Denn beim Komponieren wollte oft auch der Dichter mitreden. Anfänglich schuf Kunz Lieder für Einzelstimmen mit Klavierbegleitung, bald aber auch für Chor a cappella. Diese Lieder stehen jedoch nur selten für sich allein, sondern sind, jeweils von einer Grundidee getragen, in Zyklen von bis zu 20 Nummern miteinander verbunden. Diese Zyklen sieht Kleiner, Kunz' Biograph, als «Miniatur-Oratorien», als Vorstufen zu den grossen Chorwerken.<sup>22</sup>

Mit der Uraufführung des Weihnachtsoratoriums am 20. und 21. Dezember 1924 in Olten und Langenthal errang Ernst Kunz seinen ersten grossen Publikumserfolg als Komponist. Das Libretto schrieben je zum Teil der Oltner Bezirkslehrer, Jugendschriftsteller und Stadtarchivar Eduard Fischer (1896–1981) und Kunz selbst. Der Erfolg, der sich in den folgenden Jahren in mehreren weiteren Darbietungen wiederholte, lag laut einem Kritiker der deutschen Erstaufführung in Barmen 1928 unter anderem darin begründet, dass das Oratorium aus «tief ernstem inneren Erleben» entstanden und es so Kunz gelungen sei, sich «aus dem ‚Krampf‘ und den Fesseln einer Schönbergischen Versponnenheit» zu befreien. Allerdings war das Werk wie viele andere technisch immer noch dermassen anspruchsvoll, dass ein Kritiker der Oltner Uraufführung sogar empfahl, die von professionellen Sängern bestrittenen Solopartien etwas zu vereinfachen.<sup>23</sup>

Nebst weiteren, ebenfalls mehrmals aufgeführten Chorwerken – zu nennen sind vor allem «Huttens letzte Tage», «Madlee», das Requiem, «Weisheit des Herzens» und «Psalter und Harfe» – schuf Ernst Kunz auch einige Bühnenwerke, von denen «Der Fächer» nach einer Komödie von Carlo Goldoni und die Oper «Vreneli ab em Guggisberg» allerdings je nur einmal gespielt wurden.

Das quantitativ wesentlich geringere Instrumentalwerk erstreckt sich analog zur Vokalmusik von der kleinsten bis zur grössten Form, von mehreren Klavierzyklen über kammermusikalische Werke und Solokonzerte mit Orchesterbegleitung bis zu den fünf Sinfonien. Hier erreichte er jedoch nicht den gleichen Bekanntheitsgrad wie mit den Vokalwerken.<sup>24</sup>

Als Ernst Kunz mit 88 Jahren am 31. Januar 1980 starb, verlor die Schweizer Musikwelt einen Komponisten, der gemäss dem Urteil der Kritik ein Eigener war, der eine eigene Tonsprache suchte und sich keiner Richtung verschreiben wollte,<sup>25</sup> dessen Musik aber mit dem Etikett «spätromantisch» versehen wurde. Wie Hans-Rudolf Binz schon 2006 gefordert hat, müsste dieses Etikett einer spezifischeren Würdigung Platz machen.<sup>26</sup> Ein-zubeziehen wäre dabei insbesondere das Spannungsfeld zwischen Neuer Musik und Spätromantik, in welchem sich Kunz bewegte.



Ernst Kunz während des Unterrichts 1954

Jetzt, da der Nachlass geordnet und verzeichnet ist, können das Leben und das Werk von Ernst Kunz genaueren Untersuchungen unterzogen werden. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die überlieferten, teils von Ernst Kunz selbst verfassten Werkverzeichnisse mehr Werke auflisten, als tatsächlich im Nachlass enthalten sind. Einige frühe Kompositionen sind in einem Koffer verloren gegangen, den Kunz wohl während oder unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg aus Deutschland nach Hause geschickt hatte und dort nie ankam.<sup>27</sup> Ausserdem verbrannten verschiedene Autographe von Klavierwerken, als Sascha Bergdolts Wohnung in Köln während des Zweiten Weltkrieges durch Bomben zerstört wurde.<sup>28</sup> Ferner wurden auch Noten ausgeliehen, ohne sie zurück erhalten zu haben, oder gar verschenkt. Während die von Ernst Kunz eigenhändig angefertigte Partitur des Requiems über Umwege nachträglich an die Zentralbibliothek Solothurn gelangte, ist der Notentext des im Jahre 2000 in Olten aufgeführten «Nachtkonzerts» für drei Saxophone, Bratsche und Harfe seither verschollen.<sup>29</sup> Es bleibt zu hoffen, dass das eine oder andere Autograph wieder auftaucht, sodass die Öffentlichkeit ein vollständigeres und differenzierteres Bild von Ernst Kunz' Schaffen erhält.

<sup>1</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 1–5 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>2</sup> Lehrpatent des Kantons Aargau vom 12. April 1912 (ZBS NL KUN\_E 63/18)

<sup>3</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 5 f. (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>4</sup> Zu Friedrich Klose MGG, Personenteil 10, Sp. 304 f.; zu Berthold

Kellermann vgl. <http://www.walchenseemuseum.de/kuenstler/prof-berthold-kellermann.html> (11.10.2016)

<sup>5</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 6 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>6</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 6 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>7</sup> Anstellungsvertrag vom 28. September 1916 (ZBS NL KUN\_E 63/19)

<sup>8</sup> MGG Personenteil 17, Sp. 440–442

<sup>9</sup> «Spielplan der Kgl. Theater» 1916/17 (ZBS NL KUN\_E 63/20)

<sup>10</sup> MGG Personenteil 13, Sp. 487 f.

<sup>11</sup> MGG Personenteil 13, Sp. 469, 480–482

<sup>12</sup> Zitiert nach Kleiner, Ernst Kunz, S. 10 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>13</sup> Reinhold Schrenk in «Rheinischer Merkur», 1917 (zitiert im Programm der Aufführung vom 18. Mai 2000 in Olten, in: ZBS NL KUN\_E 61/39); General-Anzeiger für Barmen-Elberfeld, 27.11.1928, und: Kölnische Zeitung, Nr. 688, 15.12.1928 (Zeitungsausschnitt in ZBS NL KUN\_E 33/4 [RISM Sign. 2.11])

<sup>14</sup> ZBS NL KUN\_E 57/14 (RISM Sign. 16.10) und 72/28. In der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz befinden sich aus den gleichen Jahren drei Briefe von Ernst Kunz an Ferruccio Busoni (Sign. Mus. Nachl. F. Busoni B II 2676–2678)

<sup>15</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 10 f. (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>16</sup> Meyer, Gesangsverein Olten, S. 197; Burki, Stadtorchester Olten, S. 18–20

<sup>17</sup> Oltner Tagblatt, Sonderbeilage des 28.11.1959 (ZBS NL KUN\_E 64/16)

<sup>18</sup> Kunz, Der Weg vom Männergesang zu den grossen Oratorien, in: Fey/Kunz/Rubeli, Oltner Lehrergesangsverein, S. 26

<sup>19</sup> ZBS NL KUN\_E 65/19

<sup>20</sup> Programm der Mozart-Festwoche vom 4. bis 11. März 1956 in Olten, S. 3 (ZBS NL KUN\_E 66/17)

<sup>21</sup> Oltner Tagblatt, Sonderbeilage des 28.11.1959 (ZBS NL KUN\_E 64/16); Kleiner, Ernst Kunz, S. 11 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>22</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 35 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>23</sup> ZBS NL KUN\_E 33/3, 33/4 (RISM Sign. 2.11). Darin befinden sich die erwähnten Rezensionen aus: General-Anzeiger für Barmen-Elberfeld, 27.11.1928, und: Der Bund, Nr. 548, 23.12.1924

<sup>24</sup> Einen ausführlicheren Überblick über das kompositorische Werk bietet Binz, Ernst Kunz, S. 54 f. Zu «Huttens letzte Tage» vgl. Köhl, Hommage

<sup>25</sup> Oltner Tagblatt, Sonderbeilage des 28.11.1959 (ZBS NL KUN\_E 64/16)

<sup>26</sup> Binz, Ernst Kunz, S. 52

<sup>27</sup> Kleiner, Ernst Kunz, S. 3, 29 (ZBS NL KUN\_E 67/16)

<sup>28</sup> Brief von Sascha Bergdolt an Ernst Kunz vom 7.04.1947 (ZBS NL KUN\_E 72/9)

<sup>29</sup> Das Programm befindet sich in ZBS NL KUN\_E 61/35

#### Quellen:

- Zentralbibliothek Solothurn: Nachlass Ernst Kunz (ZBS NL KUN\_E)  
 Binz, Hans-Rudolf: Der Nachlass des Oltner Komponisten Ernst Kunz: Das Werk von Ernst Kunz muss der Nachwelt erhalten bleiben – ein Anfang ist gemacht. In: Oltner Neujahrsblätter, Jg. 65 (2007), S. 52–55.  
 Burki, Jonas: Zum 100-Jahr-Jubiläum des Stadtorchesters Olten. In: 100 Jahre Stadtorchester Olten. Olten: Dietschi, 1994, S. 12–36.  
 Dietschi, Hugo: Sängergeschichte des Kantons Solothurn: Festgabe zum 17. solothurnischen Kantonalgesangsfest in Dornach 1936. Solothurn: Vogt-Schild, 1936.  
 Kleiner, Carl: Ernst Kunz: Leben und Werk, [s.d.] (Typoskript ZBS NL KUN\_E 67/16)  
 Kunz, Ernst: Aus vergangenen Tagen: Gedichte. Leipzig: Xenien-Verlag, 1914.  
 Fey, Leo; Kunz, Ernst; Rubeli, Alfred: 50 Jahre Oltner Lehrergesangsverein. In: Oltner Neujahrsblätter, Jg. 33 (1975), S. 23–28. (ZBS NL KUN\_E 63/8)  
 Köhl, Brigitta: Hommage an Ernst Kunz. In: Oltner Neujahrsblätter, Jg. 49 (1991), S. 73–75.  
 Meyer, Hugo: Ernst Kunz. In: Oltner Neujahrsblätter, Jg. 10 (1952), S. 5–12. (ZBS NL KUN\_E 68/1)  
 Meyer, Hugo: Festschrift zur Jahrhundertfeier des Männerchores des Gesangsvereines Olten. Olten: Dietschi, 1927.  
 Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume. Zweite, neubearb. Ausg. hrsg. von Ludwig Finscher. Kassel [etc.]: Bärenreiter; Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007, 1994–2007.  
<http://www.walchenseemuseum.de/kuenstler/prof-berthold-kellermann.html> (6.10.2016).